LANDES- UND STADT-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Journal des Luxus und der Moden.

Juny. 1800.

1.

Aehrenlese fürs Modenjournal aus der letzten Büchererndte.

Wir denken unter diesem Titel unsern Lesern nach und nach die frischesten Blüthen unserer beliebtesten Satirisiller über Gegenstände der Mode und des Luxus so mitzutheilen, daß sie zugleich auf die Schriften selbst, welche als die jüngsten Kinder achtungswürdiger Väter von allen unsern Lesern und Leserinnen zuerst gekannt zu werden verdienen, aufmerksam gemacht und bewogen werden mögen, das Buch selbst, aus welchem das kleine Excerpt genommen ist, auf einige Tage oder Stunden zum Gesellschafter im Closet, oder bey einem einsamen Spaziergang zu wählen. Die Bücherfluth, Woche auf Woche, von einer Messe zur andern fortwälzend, strömt so gewaltig und so schnell vorüber, daß

 über-

über dieß Treiben und Fluthen oft auch der gebildete Leser das Bessere, weil es das Seltnere ist, übersieht, oder indem er dieß Erwählte für seinen Hausbedarf in der kleinen Handbibliothek bestimmte, es eben darum, weil er es stets zur Hand hat, erst spät, oder wohl gar nicht in die Hand nimmt. In beyden Fällen wird unser kleines Spicilegium den Lesern des Journals nicht unwillkommen seyn. Aber auch in einem dritten, wo sie das Buch schon selbst gelesen hätten, würden sie doch, bey der zu treffenden Auswahl, die Wiederholung nicht unangenehm finden.

Dritte freye Kunst des Menschen, von Herder. *)

Außer Wohnung und Nahrung bedurfte der Mensch Kleider; zu welch' einer schönen Kunst ward ihm durch dieß Bedürfniß die Pforte geöfnet! Wenige Völker der Erde gehen nackt; und auch bey den Halbunbekleideten ersetzt eine Verzierung ihres Körpers den Schmuck des Gewandes. Es kommt nicht darauf an, in welchem Geschmacke dieje Verzierung

*) Eines der interessantesten Producte der letzten Messe, man mag auf das Werk selbst, oder auf die Veranlassung der Meister, die es hervorbrachte, sehn, ist Herder's Kalligone, deren zweyter Theil von Kunst und Kunstrichterey überschrieben, gleich im Anfang die fünf freyen Künste, wie sie Herder zur Anbildung der Humanität im Menschen sich entwickeln läßt, treflich auseinandersetzt. Die zwey vorhergehenden Künste sind das Bauen und der Garten. Dann folgt die Kleidung und die Verdienste des Weibes um sie. S. 27. ff. Dieß ist hier excerpirt.

d. H.

rung geschiehet; vom Triebe zur Verzierung selbst ist die Rede.

Da war dann bey allen Völkern die Darstellerin der schönen Natur aus eigner schöner Kunst, das Weib, die Jungfrau. Sie, das jüngste Kind der Natur, stellte die Mutter, wie sie erscheinen will, dar, eine lebendige Naturschönheit. Liebe war ihr Beruf; Liebe zu gefallen, erweckt Liebe. Was sie begehrte, sollte der Weigernden werden: unsichtbar also mußten die Bande seyn, wodurch sie an sich zog und siegte. Schaam, die jüngste Huldin, gesellte sich zu ihren Schwestern, Reiz und Liebe; so ward durch Veranstaltung der Natur selbst die schönste Kunst eine anständige sittliche Darstellung des weiblichen Körpers und Betragens.

Reinheit ist des Menschen erste Zierde, wozu das Weib die Natur selbst zwang. Der klare Bach, welcher der Jungfrau ihr Angesicht zeigte, badete und stärkte auch ihre Glieder; bey allen feineren Nationen waren die Bäder daher der Liebe, der Gesundheit und den Grazien heilig. Verjüngt stieg sie aus der Welle hervor; das erste Gewand, das sie um Schulter und Hüfte schlang, die Blume oder Feder, womit sie ihr Haar schmückte, die Perlen- oder Muschelschnur an ihrer Brust waren der leichte Anfang zu einem großen Concert, das unendlich variirt werden sollte. Es ist variirt, durch alle Völker und Zeiten. Lieber ging man in ihm die schroffesten Mistöne durch, als daß man in Moden der Kleider eintönig ermüden wollte; aber auch in jedem sich bald auflösenden Miston suchte man, wo nicht eine durch sich gefällige, so doch eine die Schönheit vertretende Schönheit.

Sehet diese Wohlgeschmückte! Vom Kranz ihres Haars bis zum Saum ihres Gewandes tritt sie wie eine Peri daher, des Naturgenius Braut, der Mutter-Natur nachahmende Lieblingstochter. Nichts Ungehöriges ist in ihrem Schmucke, nichts Fremdes; kein Reiz kann ihr entwandt, kein Schmuck ihr entlehnt werden; simplex munditiis, ganz die sie ist, nur sich selbst ähnlich.

Und doch ist alles in diesem Schmucke gewählt, jedes Band, die Farbe jeder Blume. Giebts eine schönere Kunst, als die Darstellung eines schönen Gebildes im Schmuck des Wohlanstandes sittlicher Reize?

Sehet diese Statue an. Stein kann ein Gewand weder darstellen noch nachahmen; selbst seine Umrisse und Falten zeiget er hart und spröde. Und dennoch betrachtet diese Muse. Kleid und Unterkleid, Gurt und Mantel, bis zum Schwunge jeder Falte ist alles wohl angelegt und zierlich. Dies Haar, dieses Armband, dieser Fußschmuck, wie ganz ziemt er dem sestsanften Tritte, auf dem die Gestalt ruhet? Wie? In der steinern-todten Nachahmung wäre schöne Kunst, was lebend dargestellt es nicht seyn sollte? Die Kranzflechterin in Athen, Glycere, setzte den Blumenmahler Pausias in Wetteifer *); und ein Wesen, der die Anmuth Natur, der Gefälligkeit ihr Beruf, ihre Erziehung war, sie hätte nicht mehr und feinere Geschmacksregeln abstrahirt, als von denen eine transscendentale Aesthetik nie träumte? Man höre ihre Urtheile, ihre Censuren.

Dem

*) Unsere Leserinnen erinnern sich dieser Geschichte wenigstens aus Göthe's Elegie in Schillers Musenalmanach von 1798.

D. H.

Dem Weibe, sobald sie in die Ehe tritt, ziemt nicht mehr der Schmuck der Jungfrau; alle Naturvölker bezeichneten dieß bey der Hochzeit, und machten es der Braut zur Pflicht. Jetzt sollte die Haube sie zieren; der Kranz, das sprechende Bild des Frühlings ihrer Jugend, war nicht ihr Symbol mehr. Der Matrone endlich wird Anstand Schmuck; und die Vestale (denn auch hier sind die Griechen Muster des höchsten Wohlanstandes in jedem Alter, in jedem Stande) steht Ehrfurcht gebietend da, in verhülltem Reize der Schönheit; eine der Göttin gelobte Jungfrau. Beschämen muß die Kleidung der Griechen jede Frechheit, die vor sie tritt, so wie jede groteske Verhüllung, die offenbar nur erfunden ward, Fehler des Körpers zu verhehlen, oder versagte Formen zu lügen. Keine von beyden, weder Frechheit noch Heucheley, erreichten ihren Zweck; Bequemlichkeit und Wohlanstand sind jedem Körperschmucke unerlaßbar.

Nach den Kleidern richtet sich unvermerkt die Gebehrdung: denn wie man sich selbst ansiehet und trägt, so beträgt man sich, so sehen uns Andre an in ihrem Betragen. Zu jeder Zeit sind Frechheit und Ueppigkeit in gleichem Schritte mit einander gegangen, wenn nicht öffentlich, so verstohlner Weise, da gegentheils auch Ehrbarkeit in Kleidern und die jungfräuliche Schamhaftigkeit unvermerkt die Zucht einladen, ja einführen. Vor einem ehrbaren Weibe flieht jeder unanständige Scherz; selbst der Zank der Männer wird in ihrer Gegenwart milder.